

Zur

Erinnerung an den Sterbetag

Martin Luther's

den 18. Februar 1546.

Ein Vortrag,

gehalten vor einem Kreise von Freunden

des großen Todten,

und auf den Wunsch derselben zum Besten zweier Armen-
schulen in Reval in den Druck gegeben

von

Dr. C. Weber. 51241

Reval.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

1846.

Das in vorliegender Schrift nichts wider die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und wider die Grundsätze der Augsburgischen Confession enthalten sey, wird von dem Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen Provincial-Consistorio attestirt.

Reval, Dom, den 12. Februar 1846.

Dr. Christian Rein,
Vice-Präsident.

Chr. Heinr. Hirschelmann,
Consist. Secr.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

25611

Der Druck ist unter der Bedingung erlaubt, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl Exemplare der Censurcomität übergeben werde. Dorpat, den 15. Februar 1846.

Censur Samen.

„**M**eine Seele müsse sterben den Tod des Gerechten, und mein Ende werde, wie dieser Ende!“ (IV Mos. 23, 10) das ist der Wunsch und das Gebet des Christen, wenn er im Geiste an ein gesegnetes Sterbelager tritt. Ein solches ist uns das des ehrwürdigen Martin Luther. Es ist uns aber noch mehr. Wir stehen hier am Marksteine eines gewaltigen Lebens: ein Streiter Gottes, wie ihn nicht jedes Jahrhundert zu erzeugen vermag, hat hier ausgerungen und legt nun kampfesmüde und voll Sehnsucht abzuschneiden und bei seinem Heiland zu seyn, das Schwert aus der Hand, um dafür die Krone des ewigen Lebens zu ergreifen, die der Herr für seine treuen Streiter bereit hält. Können und dürfen an einem solchen Sterbelager gleichgültig und gedankenlos vorübergehen? muß uns nicht von da ein kräftiges *siste viator!* (bleib stehen, o Wanderer!) ans Herz dringen, und sollten uns darum nicht auch die Tage und Zeiten wichtig und bedeutungsvoll seyn, die in uns das Andenken an das Leben und den Tod sieggekrönter Gotteskämpfer erneuern? — Es ist wahr, unsere Kirche hat keine Märtyrer- und Heiligentage im Sinne des Katholicismus, sie kennt und meidet die Gefahr, die damit verbunden ist, wenn man die Verehrung lebender und das Andenken an entschlafene Menschen so in den Vordergrund treten läßt, daß darüber leicht die Erinnerung an den einen Menschen, in dessen Leben und Tod der ganze Rathschluß Gottes zu unserer Erlösung beschlossen liegt, getrübt und beeinträchtigt wird; — aber wenn wir den Cultus der Heiligen eben so wenig annehmen, als wir den des Genius wollen, so würde es Andank gegen den Meister seyn, wenn uns das Andenken an die Jünger nicht werth und heilig wäre, Verachtung dessen, der Alles in Allen ist, wenn wir uns nicht durch den Hinblick auf die Werkzeuge seiner Gnade erheben und erbauen wollten. Und welch ein Werkzeug war unser Martinus! Wie hat er gekämpft mit der einen und gebaut

mit der andern Hand*), wie hat er, ein Elias**) seines Jahrhunderts, den Pfaffenfrug zerstört und die kostbare Perle des Evangeliums ans Licht gefördert, wie ist er gleich einem Sturmwinde durch seine faul und krank gewordene Zeit hindurchgebraust und hat einen belebenden Odem erregt, der noch die spätesten Jahrhunderte erquickten wird. Darum sind wir mehr als berechtigt, den heutigen Tag in ernster Feier zu begehen, und im Geiste vereint zum Sterbelager des Mannes hinzutreten, dem wir alle den köstlichsten Schatz unseres Lebens verdanken. Wir folgen also mit Freuden der apostolischen Mahnung (Hebr. 13, 7): „Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach!“ — und wir thun dieses um so lieber, als es gerade unerer Zeit recht dringend Noth thut, das Bild des großen Reformators in recht klaren, festen Zügen hinzustellen, damit so den Verunstaltungen erbitterter Feinde nicht minder, als falscher Freunde kräftig begegnet werde. Denn wie einst Herodes und Pilatus, die alten Feinde, sich einander die Hand reichten, als es galt, den Gerechten zu verderben, so haben sich auch hier die römischen Finsterlinge und die Freunde eines falschen Lichtes zusammengesethan und haben ein Zerrbild construirt, die einen, um es mit ihrer fanatischen Leidenschaft zu besudeln, die andern, um unter der Firma eines großen Namens Käufer zu finden für ihre schaaalen Menschenfündlein. Bei Ersteren ist es in unsern Tagen wieder eine sehr gewöhnliche Taktik geworden, mit den alten giftigen Verläumdungen eines Eck, Cochläus, Maimbürg u. A. die Helden der Reformation zu übergießen, während die Letzteren den alten Glaubenshelden gar gern zu einem seichten Aufklärer machen möchten, ja ihn sogar zu ehren meinen,

*) Ut scribitur de instaurantibus Hierosolymam, altera manu eos aedificasse, altera gladium tennisse: ita ipse (Lutherus) proclibatur cum hostibus verae doctrinae et simul multorum conscientis opem tulit piis consiliis. — Veit Ludw. v. Seekendorf histor. Lutheranismi. — (Wie man schreibt von denen, die Jerusalem wieder herstellten, daß sie mit der einen Hand baueten, mit der anderen das Schwert hielten, so kämpfte Luther mit den Feinden der wahren Lehre und brachte zugleich durch seinen frommen Rath den Gewissen vieler Trost und Hülfe.)

**) Deus per illum, ut verum Eliam, verbum suum atque doctrinam divinam pure et sincere in lucem, pulsus tenebris, reduxit. — (Durch jenen, als durch einen rechten Elias, brachte Gott sein Wort und die himmlische Lehre, nach Vertreibung der Finsterniß, wieder ans Licht. ib. p. 646.)

wenn sie ihn mit einem Strauß, Ronge und Wislicenus zusammenspannen. Beide thun natürlich der Geschichte die schreiendste Gewalt an, aber davor hat sich ja zu allen Zeiten weder die Verblendung, noch der Leichtfinn gescheut. Wenn wir ihnen aus der Geschichte Luthers heute nur den Tod desselben vor Augen stellen, so ist dieses genug, um sie Lügen zu strafen; denn der Tod ist nicht bloß das Ende eines Lebens, sondern auch das Siegel desselben. Nur wer in Christo gelebt hat, kann auch in und mit ihm sterben, und wenn der verschwindende Luther seinen Freund und Mitsreiter J. Jonas auf die Frage: wollt Ihr auf Christum und die Lehre, die Ihr gepredigt habt, beständig sterben? — mit einem lauten Ja antwortete, so war dieses nur das letzte Wort eines Bekenntnisses, welches der Grundton seines ganzen Lebens und Wirkens gewesen war.

Ehe wir die erbauliche Erzählung von dem seligen Abscheiden Luthers selbst vernehmen, wollen wir zuvor zusehen, wie der treue Streiter sein ganzes Leben hindurch zum Tode gestanden habe.

Wenn Luther das bekannte Paulinische Wort (Röm. 8, 36): „Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschaafe,“ — auch auf sich anwandte, so war das bei ihm wahrlich keine bloße Redensart oder oratorische Uebertreibung. Er hatte dem Tode schon oft ins Auge geschaut: Als er in Augsburg dem päpstlichen Legaten Thomas Vio de Gaeta mit seinen tiefen Augen Schrecken eingejagt*), als er in Worms sein welthistorisches: hier steh' ich! — gesprochen hatte, war er von dem Scheiterhaufen nur wenige Schritte entfernt. Er hatte einen Feind zum Kampfe auf Leben und Tod herausgefordert, der den Wahlspruch: *ecclesia non sinit sanguinem* (Die Kirche dürstet nicht nach Blut) nur wie einen furchtbaren Hohn gegen die Keger im Munde führte. — War darum das Leben und Wirken Luthers durchgehends ein fröhliches, heiteres, so war es doch stets von dem Gedanken an den Tod begleitet. Aber dieser Gedanke war für das fest in Christo gegründete Herz kein furchtbarer; er sang: „Nehmen sie uns den Leib, Hab' Ehre, Kind und Weib, laß fahren dahin!“ u. s. w., ja gegen das Ende seiner Pilger-

*) Bekanntlich sprach jener stolze Prälat, nachdem er mit seinen Bitten und Drohungen an der felsenfesten Ueberzeugung Luthers gescheitert war: *nolim amplius cum hac bestia disputare; habet enim tam profundos oculos et mirabiles speculationes in capite suo.* (Ich möchte nicht länger mit dieser Bestie disputiren; denn sie hat so tiefe Augen und wunderliche Gedanken im Kopfe.)

fahrt wurde die Bereitwilligkeit zur sterben sogar zur innigen Sehnsucht, abzuschneiden und bei seinem Heiland zu seyn, ehe denn die Tage des Jammers über das geliebte Deutschland hereinbrächen.

Wir fühlen uns gedrungen, einige von den Aussprüchen mitzutheilen, aus denen seine Stellung zum Tode klar wird. Als er im Jahre 1537 zu Schmalkalden schwer danieder lag, betete er: „O Du treuer Gott, mein Herr Jesu Christe, hat doch Dein Name so vielen Leuten geholfen, hilf mir doch auch, mein lieber Gott; Du weißt ja, daß ich Dein Wort mit Fleiß und Treue gelehrt habe; si est pro gloria nominis tui*) (wenn es zur Ehre Deines Namens gereicht), so hilf mir, daß es besser werde, wo nicht, so schließ mir die Augen zu. Es muß doch einmal seyn, o Herr Jesu; wie fein ist es, daß einer mit dem Schwerte pro verbo tuo (für Dein Wort) stirbt. Nun, mein Herr Jesu, ergo moriar inimicus inimicis tuis (als ein Feind Deiner Feinde will ich sterben). Ich sterbe in des Papstes Bann; er aber stirbt in Deinem Banne. Ergo tibi gratias ago, mi domine Jesu Christe, quod in cognitione nominis tui morior (ich danke Dir, mein Herr Jesus Christus, daß ich in der Erkenntniß Deines Namens sterbe). Ich will nun thun, was Gott will und ergebe mich ganz in seine Gnade. Si bona accepimus de manu domini, mala cur non sustineamus? (Wenn wir Gutes empfangen haben, aus der Hand des Herrn, warum sollen wir das Böse nicht auch hinnehmen?) Ergo morior in odio Papae, qui se extulit super Christum.

Quaesitus toties, toties tibi, Roma, petitus,

En ego per Christum vivo Lutherus adhuc;

Una mihi spes est, quod non fraudabor Jesu,

Hunc mihi dum teneam, perfida Roma, cave!

(So sterbe ich denn im Hasse des Papstes, welcher sich über Christum erhoben hat. So oft angefeindet, so oft verfolgt von dir, o Rom, lebe ich Luther noch immer durch Christum. Meine einzige Hoffnung ist, daß ich um meinen Heiland nicht betrogen werden kann. So lange ich diesen festhalte, hüte dich, treuloses Rom!) Luth. Tischreden fol. 450.

Im Bezug auf das Wort Christi Luc. 18, 7. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm

*) Ich gebe die Worte Luthers in der seltsamen Mischung von Latein und Deutsch, wie sie nach der Sitte seiner Zeit gesprochen wurden. Durch Uebertragung ins Deutsche, die ich der Unkundigen wegen beifüge, wird der ursprüngliche Charakter der Rede mehr oder weniger verwischt.

Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben," sagt Luther: Si huic voci filii Dei firmiter assentiri et hunc spiritum habere possemus, qui cum gaudio diceret: Age, eripiat^r vita, corpus, bona — valeant omnia! certus sum, deum facere hoc et permittere optimo consilio; — tum veri Christiani et victores totius mundi essemus, idque vere esset se tradere in obsequium et voluntatam Dei. (Wenn wir diese Worte des Heilands recht glauben und einen solchen Sinn haben könnten, welcher mit Freuden spräche: Wohlan! es möge mir genommen werden das Leben, der Leib und zeitliches Gut, ich lasse willig Alles fahren! Bin ich doch gewiß, daß Gott dieses thue und zulasse aus den gnädigsten Absichten! dann würden wir wahre Christen und Sieger über die ganze Welt seyn. und dieses hieße in der That sich in den Willen und Rathschluß Gottes ergeben!) histor. Luth. p. 684.

Einer seiner liebsten Sprüche, den er den Leuten, wenn sie zum Andenken eine Handschrift von ihm begehrtⁿ, in die Bibel zu schreiben pflegte, war das Wort Christi (Joh. 8, 51): „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schauen ewiglich!“ — Daran knüpfte er folgende Betrachtungen: „Sterben müssen wir et mortem pati (und den Tod erleiden); aber das ist ein Wunder, daß wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleich wie in einem Schlafe dahinfahren und soll mit ihm nicht mehr heißen: morior, sed cogor dormire (ich sterbe, sondern mich drängt es zum Schlafe). Aber wer sich außer dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist das das Beste; nur nicht disputirt, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: credo in Jesum Christum, dei filium (ich glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes) mehr weiß ich nicht, nec volo plus scire (und will nichts mehr wissen).“

Besonders während der letzten Arbeit seines Lebens, der Auslegung der Genesis, die er den cygneus cantus (den Schwanengesang) seiner Pilgerfahrt nannte, beschäftigten Luther fortwährend ernste Todesgedanken, und am Schluß seiner letzten Vorlesung sagte er zu seinen Zuhörern: „Unser Herr Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen, ich kann nicht mehr, ich bin schwach, bittet Gott für mich, daß er er mir ein gutes, seliges Stündlein verleihe.“ Sein Biograph Matthesius setzt hinzu: Wie nun unser abgearbeiteter und kranker Doctor seinen Moss beschoffen, lieft er forthin nicht mehr öffentlich, bisweilen predigt er, dabei geht er mit Todes- und des künf-

tigen Lebens Gedanken um, redet und hört gern vom Sterbestündlein und von denen, die sanft und seliglich im wahren Bekenntniß und Anrufung des ewigen Mittlers einschließen; wie er zwar von seinem Doctorat an stets mit Sterbegeanken umgegangen und um ein seliges Ende gefleht und sein Lied: „Mit Fried und Freud' fahr ich dahin,“ lange zuvor gesungen hatte. —

Gar köstlich ist auch, was uns Luthers Freund und Mitstreiter Justus Jonas von seiner Vorbereitung auf das Sterbestündlein berichtet: „Das ist nun“, sagt er, „eine besondere Gnade und Erkenntniß Gottes von dem Manne gewesen, daß er sich zum Abschiede und Tode bereitet hat ein ganzes Jahr zuvor und hat in sein Psalterium oder Betbüchlein, das er stets mit sich genommen, über 20 Trostsprüche geschrieben, der Meinung, als wolle er sagen: „Ich will dermaleinst mit Gottes Hülfe in meiner letzten Todesstunde der Sprüche einen ergreifen und damit wider den Satan und alle Pforten der Hölle gerüstet seyn.“ Solche Sprüche waren unter andern: „Wer will ins Himmelreich eingehen, der hält Gottes Gebote,“ d. i., setzt Luther hinzu, stirb; denn es ist beschlossen, daß alle Menschen sterben sollen und müssen. Derohalben willst du dich nach diesem Spruche halten und zum Leben eingehen, so stirb, so hast du das Gebot Gottes gehalten und wirst leben. Denn dieß Leben ist ein Leben der Strafe und Sünde, auf die Sünde geworfen; so hören wir nicht auf zu sündigen, bis wir sterben. Wer nun christlich und wohl gestorben ist, der ist der Sünden los und darf sich vor der Strafe nicht mehr fürchten, sondern ist alles Jammers, Trübsal und Elends dieses vergänglichchen Lebens gefreit und ledig.“

Ferner: „Was scheust du dich vor Christo, bei ihm zu seyn, der dir doch die höchste Treue bewiesen und erzeugt hat, nämlich seine Seele für dich gegeben zu einer Erlösung und für dich gestorben ist. Meinst du, der Teufel oder die Welt werde dies für dich thun, was Christus gethan? — Womit beweist die Welt solche Treue? Thut sie das nicht, was begehrt du denn hier zu seyn? Sie hat nicht ihren Leib und Seele für dich gegeben, sondern Gottes Sohn, Jesus Christus. So kannst du ja an keinen Ort kommen oder seyn, da du besser bist, als bei Christo, dem Herrn, Gottes Sohn, der für dich gelitten und gestorben.“

Dergleichen: „Du heulest und weinst? Hat es denn die Welt so gut mit dir gemacht, daß du sie ungern lässest? Du

willst der Welt Bosheit nicht leiden und willst doch auch nicht aus der Welt scheiden?“

Auch des Bischofs Ambrosius Worte findet man daselbst: „Ich hoffe nicht, daß ich also bei Euch gelebt, daß ich mich scheuete, länger unter Euch zu leben; denn wir haben einen guten und treuen Herrn. So weiß ich auch keinen Freund, der mehr für mich gesorgt hätte, denn der Herr; darum scheue ich mich auch nicht zu sterben.“

„Ach, wer das Kreuz flieht“, heißt es da ferner, „das Gott zum Besten Adam und seinen Kindern aufgelegt, und sich vor dem leiblichen Tode scheut und kann nicht hören, daß man vom Sterben redet, der weiß noch nicht, was Sünde und der Sünden Sold ist, er kennt auch den Herrn und sein Wort des Lebens nicht, welcher durch seinen Tod uns aus dem Tode errettet und durch unsern Tod ein Ende gemacht hat allem menschlichen Elende. Darum haben alle Heilige von Herzen um ein seliges Stündlein gebeten. Herr, nun laß mich in Frieden schlafen gehn und seliglich von hinnen fahren, singt der alte Simeon. Ach, wer wird mich elenden Paulus aus meinem sündigen und todten Leibe erretten? O löse mich auf! oder wie der fromme Philippus den Text auslegt: Lieber Vater, spanne mich aus, ich habe mich in der argen Welt müde gezogen!“

Und ein andermal sagt er: „Das ist ein gewisses Zeichen, daß Einer das Wort des Lebens mit gläubigem Herzen ergriffen, wenn er begehrt zu sterben und sieht lauter Gewinn im Tode. Denn wer durchs Wort des Lebens den Herrn und Aushailer des Lebens ergreift und bewahrt solche Worte, der sieht und schmeckt den Tod nicht ewiglich. Vom zeitlichen Tode muß sich ein Gläubiger eine Weile beißen und nagen lassen, viel Todesschmerzen und Hölleangst fühlen, damit ihm der Herr des Lebens desto lieber werde, und stärker wider den Tod seufzen könne; aber solche Stiche und Bisse währen nicht ewiglich.“

Das Sehnen und Seufzen nach der Erlösung von dem Leibe dieses Todes wurde immer inniger und stärker, je näher das ihm vom Herrn gesteckte Ziel rückte, nicht als ob er mit Murren und Ungeßüm von Gott gefordert hätte, was für ihn nach dessen weisem und gnädigem Rath noch nicht bereit war, sondern so, daß er sich, zum Leben und Sterben gleich willig, unbedingt in die Hand dessen legte, der allein Alles wohl zu machen weiß. Endlich kam der Herr dem müden Pilger entgegen, um ihm das himmlische Kleinod darzureichen, dem der

Kampf und die Hoffnung seines Lebens gegolten hatte, er erhörte das Gebet, welches Luther schon früher aufgeschrieben hatte, um sich in seinem Sterbestündlein daran zu erquicken: „Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der Du bist ein Vater unseres lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Du Alles, was Du gesagt, auch halten wirst; denn Du kannst nicht lügen, Dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang Deinen lieben einzigen Sohn zugesagt, derselbe ist kommen und hat mich vom Tode, Teufel und von der Hölle erlöst. Danach zu mehrer Sicherheit aus gnädigem Willen sind mir die Sacramente der heiligen Taufe und des Altars, meines lieben Herrn Jesu Christi wahrer Leib und Blut im Brod und Wein geschenkt, darin mir angeboten wird Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter. Auf solches Dein Anbieten habe ich dieselben gebraucht und im Glauben auf Dein Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derohalben ich nun gar nicht zweifle, daß ich wohl sicher und zufrieden bin vor Tod, Hölle und Teufel. Ist dieses meine Stunde und Dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried' und Freuden auf Dein Wort gern von hinnen scheiden und zu Dir in Deinen Schooß fahren.“ (Luth. Tischred. fol. 297.)

Wie es mit dem seligen Abscheiden unseres theuren Reformators sich zugetragen habe, wissen wir ganz genau aus dem Berichte von zwei frommen, gewissenhaften Männern, welche während seiner letzten Lebenstage stets um ihn waren und ihm endlich die Augen zudrückten — Justus Jonas und Michael Cälius*). — Wir geben die Darstellung ganz in der alten einfältigen Sprache, indem wir nur einige Härten entfernen: (Luth. Werke edit. Vit. tom. XII. p. 460 ss.)

*) Wie furchtbar der Lügegeist gegen den Mann der Wahrheit bis zu dessen Tode gewüthet habe, sehen wir aus Folgendem: Schon im Jahre 1545 ging von Rom ein Brief aus, in welchem erzählt wurde, daß Luther unter großen Qualen in Sünden dahingefahren und auf gräßliche Weise eine Beute des bösen Geistes geworden sey — Dieses schändliche päpstliche Machwerk kam Luther in die Hände, und er ließ es zur Beschämung seiner „wäthenden Feinde“ selbst durch den Druck bekannt machen unter dem Titel: „Eine Welsche Lügenschrift von Doctoris Martini Luthers Tode, zu Rom ausgegangen Anno 1545.“ — Der Brief war ursprünglich in Spanischer Sprache geschrieben, Luther fügte die Uebersetzung bei: „Copei eines Briefes von dem Gesandten des Allerchristlichsten Königs von einem erschrecklichen Wunderzeichen, welches gesehen ist in dem schändlichen Tode M Luthers“, und schrieb darunter: „Und ich Martinus Luther Dr. bekenne und zeuge mit dieser Schrift,

Vom christlichen Abschied aus diesem Todesleben des ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther. Kurz zusammengezogener Bericht des Dr. Justus Jonas, M. Michael Caelius, und Anderer, die dabei gewesen.

Am 23. Januar ist auf die Aufforderung der edlen und wolgebornen Grafen und Herrn zu Mansfeld der ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther von Wittenberg ausgezogen und hat die erste Nacht zu Bitterfeld zugebracht.

Es ist aber diese Einladung des Dr. Martin von wolgedachten Grafen aus der Ursache geschehen, daß sich zwischen ihren Gnaden viele und große Irrungen und Gebrechen etliche Zeit her erhalten, daraus der Herrschaft Mansfeld allerlei Nachtheil widerfahren gewesen. Deshalb haben die Grafen sämtlich Dr. Martin, als aus ihrer Gnaden Herrschaft, nämlich aus Eisleben, gebürtig, gebeten, sich mit der Unterhandlung zu beschweren, und zu besleißigen, soviel möglich die Sachen zu vergleichen. Obschon aber Dr. Martin sich in solche weltliche Händel einzulassen nicht gepflegt, sondern seines Berufs allewege mit Predigen, Lesen und Schreiben und Anderen, wie jedermann bekannt, mit höchstem Fleiße gewartet, so hat er doch, seines Vaterlands halben, damit dasselbe zu Einigkeit gebracht, Nachtheilen vorgebeugt, und die Grafen mit einander freundlich möchten versöhnt werden, diese Reise nicht verweigern, noch abschlagen wollen, ob es ihm wol zu solcher Zeit zu reisen, und sich mit diesen Dingen zu beladen sehr beschwerlich und wider seinen Gebrauch gewesen. Ist deshalb deshalb den Tag, wie oben steht, von Wittenberg, in dem Namen des Allmächtigen nach Eisleben gereiset.

Den 24. Januar ist er um 11 Uhr vor Mittag zu Halle angekommen und hat bei Dr. Jonas übernachtet.

daß ich solch zornig Gebichte, von meinem Tode empfangen habe am 21. Martii und fast gern und fröhlich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät wird zugeschrieben; sonst thut mirs sanft auf der rechten Kniescheiben und auf der linken Fersen, daß mir der Teufel und seine Schuppen so ernstlich zuwider sind. Gott bekehre sie vom Teufel. Ist's aber beschlossen, daß mein Gebet für die Sünder zum Tode vergeblich ist, wohlan so gebe Gott, daß sie ihr Maas vollmachen und nichts Anderes, als solche Büchlein zu ihrem Trost und Freuden schreiben. Laß sie immer hinfahren, sie fahren recht; sie volluerunt, sie haben's so gewollt! Ich will dieweil zusehen, wie sie wollen selig werden oder wie sie büßen und widerrufen mögen all ihre Lügen und Gotteslästerung, damit sie die Welt füllen." — (Euth. Werke t. XII. s. 539.)

Den 25. 26. 27. Januar ist er zu Halle geblieben, verhindert durchs Wasser, und hat den 26., welcher war der Dienstag nach Pauli Bekehrung, allda in unsrer Lieben Frauen Kirche gepredigt, aus der Apostelgeschichte, von St. Pauli Bekehrung. Den Donnerstag, den 28. Januar, ist er von Halle aus über das Wasser sammt seinen 3 Söhnen und Dr. Jonas, wahrlich etwas mit Gefahr, auf einem Rahn über das Wasser gefahren, so daß er auch selbst sprach zu Dr. Jonas: „Lieber Dr. Jonas, wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich Dr. Martinus mit 3 Söhnen und euch in dem Wasser ertränke?“ Und dann ist er nach Eisleben gereist. — Nachdem er auf der Grenze mit 113 Pferden empfangen vor Eisleben kam, ward er sehr schwach im Wagen, also, daß man auch wegen seines Lebens besorgt war. Doch als man ihn in der Herberge mit warmen Tüchern gerieben, aß und trank er den Abend, war zufrieden, beklagte sich nicht mehr. Aber zuvor auf dem Wagen, als ihn die Krankheit besiel, sagte er: Das thut mir der Teufel immer, wenn ich etwas Großes vorhabe und ausrichten soll, daß er mich zuvor also versucht. — Von dem 29. Januar an bis auf den 17. Februar einschließlich, ist er zu Eisleben bei der Verhandlung gewesen, und neben der Verhandlung hat er vier Predigten gehalten, ein mal öffentlich vom Priester, der an dem Altar die Communion gehalten, die Absolution empfangen, und zwei mal communicirt, und bei der zweiten Communion nämlich Sonntags, am Tag Valentini, hat er 2 Priester nach apostolischem Brauch ordinirt und geweiht. Es sind auch vom 28. Januar bis zum 17. Februar viel schöne tröstliche Reden von ihm gehört, da er oft seines Alters gedacht hat, und daß er sich daheim, wenn er nach Wittenberg wieder kommen würde, zur Ruhe legen; auch viel wichtige tröstliche Sprüche der Schrift bei Tisch im Beisein der Grafen und unser Anderer ausgelegt, welche zu seiner Zeit sollen in einem besondern Verzeichniß herauskommen. Und besonders alle Abend, die 21 Tage hindurch, ist er aus der großen Stube vom Tisch in ein Stüblein gegangen, um 8 Uhr, oder oft früher, auch alle Abend eine gute Weile im Fenster gestanden, und hat sein Gebet zu Gott so ernstlich und emsig verrichtet, daß wir, Dr. Jonas, Mag. Celius, sein Diener Ambrosius, Johannes Aurifaber, wenn wir still waren, oft einige Worte gehört und uns verwundert. Darnach hat er sich aus dem Fenster umgewandt, fröhlich, als hätte er eine Last abgelegt, und gewöhnlich noch eine halbe Viertelstunde mit uns geredet, dann ist er zu Bette gegangen. — Mittwoch aber, den 17. Februar

haben die Herrn und Grafen selbst gebeten, und wir Alle, er möge vor Mittag nicht in die große Stube zu den Verhandlungen gehen, sondern ruhen. Da lag er in seinem Stüblein auf einem ledernen Bettlein, ging auch im Stüblein umher und betete. Nichts desto weniger aber setzte er sich Abends und Morgens unten in der großen Stube auf seinen Stuhl an den Tisch, und die Abendmahlzeit zuvor, ehe er den Morgen kurz vor 3 Uhr selig in Gott verschieden, redete er viele wichtige Worte und Reden vom Tode und dem zukünftigen Leben. Unter Anderem sagte er: Ach lieber Gott, 20 Jahr ist eine geringe Zeit, doch macht die kleine Zeit die Welt wüßte, wenn Mann und Weib nicht nach Gottes Schöpfung und Ordnung zusammen kämen. Gott sammet sich seine christliche Kirche großentheils aus den kleinen Kindern, denn ich glaube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbt, daß immer 1000 oder 2000 jährige Kinder mit ihm sterben. Aber wenn ich Dr. Martin als Dreiundsechziger sterbe, so glaube ich nicht, daß ihrer 60 oder 100 mit mir sterben, denn die Welt wird jetzt nicht alt. Wolan, wir Alten müssen darum so lang leben, damit wir so viel Bosheit, Untreu und Elend der Welt erfahren, auf daß wir Zeugen sein, daß der Teufel so ein böser Geist gewesen. Das menschliche Geschlecht ist wie ein Schafstall der Schlachtschafe. Auch gedachte der Herr Doctor denselben letzten Abend bei Tisch der Frage, ob wir in jener seligen, künftigen, ewigen Versammlung und Kirche einander kennen würden. Und da wir fleißig baten um die Beantwortung, sprach er: Wie that Adam? Er hatte Eva sein Lebtag nie gesehen, lag da und schlief. Als er aber aufwachte, da sagt er nicht: Wo kommst du her? Was bist du? Sondern: das Fleisch ist von meinem Fleisch, und das Bein von meinen Beinen genommen. Woher wußte er das, daß dies Weib aus keinem Stein gesprungen wäre? Daher geschah es, daß er des heiligen Geistes voll und in wahrhaftiger Erkenntniß Gottes war. Zu der Erkenntniß und dem Bilde werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuert, daß wir Vater, Mutter und uns untereinander kennen werden von Angesicht besser, als Adam und Eva.

Nicht lange nach diesen Worten stand er auf, und ging in sein Stüblein, und seine 2 kleine Söhne Martin und Paulus, und Magister Celius folgten ihm bald nach, er legte sich seiner Gewohnheit nach im Stüblein in das Fenster zu beten, Magister Celius ging wieder hinab, Johannes Aurifaber kam herauf, da sagte der Doctor: Mir wird wieder wehe und bange, wie zuvor, um die Brust. Da sagte Johannes: Ich habe gesehen,

da ich der jungen Herrn Lehrmeister war, wenn ihnen um die Brust oder sonst übel war, daß ihnen die Gräfin Einhorn gegeben hat. Wollt ihr's haben, so will ich es holen. Der Doctor sagte Ja. Da lief nun Johannes, ehe er zur Gräfin ging, eilend herunter, und ruft Doctor Jonas und Magister Celius, die über zwei Vaterunser lang nicht unten gewesen, und schnell hinauf liefen. Als wir hinauf kamen, klagte er sehr über die Brust. Da wir von Stund an (seinem Gebrauch nach, wie er zu Hause gepflegt) mit warmen Tüchern ihn gut gerieben, so daß er sprach, ihm wäre besser, kam Graf Albrecht mit Magister Johann, brachten das Einhorn, und der Graf sprach: Wie gehts, o lieber Herr Doctor? Darauf sprach der Doctor: Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern. Da schabte ihm Graf Albrecht selbst das Einhorn, und nachdem der Doctor Besserung fühlte, ging er wieder von ihm, ließ seiner Rätthe einen, Conrad von Wolframsdorf, neben uns Doctor Jonas, Magister Celius, Johann, Ambrosius, bei ihm. Da gab man auf des Doctors Begehren ihm zweimal das geschabte Einhorn in einem Löffel Wein ein, nachdem Conrad von Wolframsdorf zuvor selbst einen Löffel voll (damit der Doctor sich desto weniger scheuen möchte) genommen. Da legte er sich ungefähr um 9 Uhr aufs Ruhebettlein und sprach: Wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoffe ich es sollte Alles besser werden. Da schlief er andert- halb Stunden bis auf 10 Uhr sanft und natürlich, und wir, Doctor Jonas und Magister Celius, sammt seinem Diener Ambrosius, und seinen 2 kleinen Söhnen, Martin und Paul, blieben bei ihm. Als er aber gleich Punkt 10 Uhr aufwachte, sprach er: Siehe, sitzt ihr noch, möchtet ihr euch nicht zu Bette legen? Wir antworteten: Nein, Herr Doctor, jetzt sollen wir wachen, und auf euch warten. Da beehrte er auf, und stand auch vom Ruhebettlein auf, und ging in die Kammer hart an der Stube, die mit Fenstern vor aller Luft verwahrt war, und wiewol er da nichts klagte, so sprach er doch, als er über die Schwelle der Kammer ging: Walte Gott, ich gehe zu Bette. In Deine Hände befehle ich meinen Geist, du, Herr, hast mich erlöst, du hast mich erlöst, du Gott der Wahrheit. Als er nun zu Bette ging, welches gut zubereitet war mit warmen Pfählen und Kissen, legte er sich hinein, gab uns Allen die Hand, und gute Nacht, und sprach: Dr. Jonas und Mag. Celius, und ihr Andern, betet für unsern Herrn Gott und sein Evangelium, daß es ihm wohlgehe. Dem das Concilium zu Trient und der leidige Papsst zürnet sehr mit ihm. Da ist die Nacht bei ihm in

der Kammer geblieben Dr. Jonas, seine 2 Söhne, Martin und Paulus, sein Diener Ambrosius und andere Diener. Diese 21 Tage hat man alle Nacht Licht in der Kammer gehalten. dieselbige Nacht aber auch das Stüblein lassen warm halten. Er schlief gut mit natürlichem Athem, bis die Uhr eins geschlagen, da wachte er auf, rief seinen Diener Ambrosius, ihm die Stube einzuheizen. Als er aber dieselbige die ganze Nacht warm gehalten, und Ambrosius der Diener wieder kam, fragte ihn Dr. Jonas, ob er wieder Schwachheit empfinde. Da sprach er: Ach Herre Gott, wie ist mir so wehe. Ach lieber Dr. Jonas, ich glaube, ich werde hier zu Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben. Darauf antworteten Dr. Jonas und Ambrosius der Diener: Ach, ehrwürdiger Vater, Gott unser himmlischer Vater wird helfen durch Christum, den ihr gepredigt habt. Da ging er ohne Hülfe durch die Kammer in das Stüblein. Beim Schritt über die Schwelle sprach er ebenso, wie als er zu Bette ging, diese Worte: In Deine Hände befehle ich meinen Geist, du, Herr, hast mich erlöst, du Gott der Wahrheit. Ein oder zwei Mal ging er im Stüblein auf und nieder, darnach legte er sich auf das Ruhebettlein, und klagte, es drücke ihn um die Brust sehr stark, aber doch sei das Herz noch verschont. Da rieb man ihn, wie er begehrte, und zu Wittenberg gewohnt war, mit warmen Tüchern, und wärmte ihm Rücken und Pfühl, denn er sprach, es hülfe ihm wol, daß man ihm warm halte. Vor diesem Allen, und da sich Doctor auf's Ruhebettlein gelegt, kam M. Celius aus seiner Kammer hart an der unsern gelaufen, und bald nach ihm Johannes Aurifaber. Da weckte man eilend den Wirth Johann Albrecht, den Stadtschreiber und sein Weib auf, ebenso die 2 Aerzte in der Stadt, welche Alle, da sie nahe wohnten, in einer Viertelstunde gelaufen kamen. Zuerst der Wirth mit seinem Weibe, dann Magister Simon Wild, ein Arzt, und Doctor Ludwig, auch einer, bald darauf Graf Albrecht mit seiner Gemahlin. Die Gräfin brachte allerlei Würze und Labsal mit, und bemühte sich ohne Unterlaß ihn mit allerlei stärkenden Mitteln zu erquiden. Aber bei dem Allen sagte der Herr Doctor: Lieber Gott, mir ist sehr wehe und angst. Ich fahre dahin, ich werde nun wol zu Eisleben bleiben. Da tröstete ihm Dr. Jonas und M. Celius, und sprachen: Ehrwürdiger Vater, ruset euern lieben Herrn Jesum Christum an, unsern Hohenpriester, den einigen Mittler. Ihr habt einen großen guten Schweiß gelassen, Gott wird Gnade verleihen, daß es besser werde. Da antwortete er und sprach: Ja es ist ein kalter Todtschweiß, ich

werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Darauf fing er an und sprach: O mein himmlischer Vater, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes! Ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir meine Seele befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben werde, und aus deinen Händen mich niemand reißen kann. Weiter sprach er auch: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit Jeder, welcher an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Und die Worte aus dem 68. Psalm: Wir haben einen Gott des Heils, und einen Herrn Herrn, der mitten aus dem Tode uns führet. Unterdeß versuchte der Magister noch eine sehr köstliche Arznei, die er zur Noth allezeit in seiner Tasche hatte, wovon der Doctor einen Löffel voll einnahm. Aber er sprach wieder: Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben. Er sprach deshalb dreimal sehr schnell auf einander: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Gott der Wahrheit. Als er nun seinen Geist in die Hände Gottes des himmlischen Vaters befohlen hatte, fing er an still zu sein. Man rüttelte aber, rieb, kühlte und rief ihm, aber er that die Augen zu, antwortete nicht. Da strich ihm Graf Albrechts Gemahlin und die Aerzte den Puls mit allerlei stärkenden Wassern, die ihm die Doctorin geschickt, und er selbst zu gebrauchen pflegte. Als er aber so still ward, rief Dr. Jonas und M. Celius ihm stark ein: Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt, standhaft sterben? da sprach er, daß man es deutlich hören konnte: Ja. Da wandte er sich auf die rechte Seite, und fing an zu schlafen, fast eine Viertelstunde, so daß man auch Besserung hoffte. Aber die Aerzte und wir sagten Alle, dem Schlaf wäre nicht zu vertrauen. Und wir leuchteten ihm mit Licht fleißig unter das Angesicht. Unterdeß kam Graf Hans Heinrich von Schwarzenburg sammt seiner Gemahlin auch dazu. Bald darauf erbleichte der Doctor sehr unter dem Angesicht, Füße und Nase wurden ihm kalt. Er that einen tiefen, doch sanften Athemzug, mit dem er seinen Geist aufgab, mit Stille und großer Geduld, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein regte. Und es konnte niemand, das zeugen wir

vor Gott auf unser Gewissen, einige Unruhe, Qual des Leibes oder Schmerzen des Todes merken, sondern er entschlief friedlich und sanft im Herrn, wie Simeon singt, so daß wohl der Spruch Johannis an ihm wahr ward: Wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, welcher Spruch Joh. 8 die letzte Handschrift ist, die er auch den Leuten zum Andenken in die Bibel geschrieben. Dieselbe seine Handschrift kam an Ulrich Hans Gasmann, den Holsteinischen Rentmeister vorn in eine Hauspostille. Diesen Spruch legte der liebste herzlichste Vater also aus: (Den Tod nimmermehr sehen). Wie unglaublich ist doch das geredet, und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung. Dennoch ist es die Wahrheit; wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort betrachtet, ihm glaubt, und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versteht oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren. — Darunter war geschrieben: Martinus Luther, Doctor. 1546. Geschehen am 17. Februar. — Als er nun im Herrn verschieden, und Graf Albrecht, seine Gemahlin, der von Schwarzenburg u. sammt uns erschrafen, immer noch schrien, man sollte mit Reiben und Laben nicht ablassen, so that man Alles, was menschlich und möglich war, aber es wurde der Leib immer kälter und todter. Und nachdem der todte Leib also auf dem Ruhebettlein gegen drei viertel Stunden gelegen, machte man daneben aus vielen Federbetten 3 Unterbetten und Tücher oben hart an dem Ruhebett, darein hob man ihn in der Hoffnung, wie wir alle wünschten und beteten, ob Gott noch wollte Gnade geben. Da kamen, ehe es Tag ward, um vier Uhr, der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Wolff, Fürst zu Anhalt, die Edlen Wohlgebornen Grafen und Herren, Philippus, Johannes Georg Gebrüder Graf Volradt, Graf Hans, Graf Wolff auch Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld, und andere Herren, vom Adel. Auf dem Bette ließ man den Leib liegen, von vier an bis nach neun, 5 ganze Stunden. Da viele Bürger kamen, und den todten Leib mit heißen Thränen und Weinen ansahen, kleidete man ihn darnach in einen neuen weißen schwäbischen Kittel, legte die Leiche in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis ein zinnerner Sarg gegossen, und er darein gelegt ward. Da sahen ihn Viele vom Adel, die ihn meistens gekannt, im Sarg liegen, Mann und Weib, etliche hundert, und eine große Anzahl Volks. (Nun folgt dort die Beschreibung der Leichenfeierlichkeiten u. s. w. die wir übergehen.) Der Bericht

endet so: Zu einem solchen christlichen Abschied aus diesem elenden Leben und zu derselben ewigen Seligkeit helfe uns Allen der ewige himmlische Vater, der den Doctor Martin zu dem großen Werk berufen hat, und unser Herr Jesus Christus, welchen er treulich gepredigt und bekannt, und der heilige Geist, der ihm wider Papst und alle Pforten der Hölle solche besondere Freudigkeit, großen Muth und Herz durch seine göttliche Kraft in vielen hohen Kämpfen gegeben hat.

Wir Dr. Justus Jonas, und M. Michael Celius, und Johannes Aurifaber, obgenannt, wie wir bei des löblichen Vaters seligem Ende gewesen sind, von Anfang bis auf seinen letzten Odem, bezeugen dies vor Gott, und auf unsre eigne Hinfahrt und Gewissen, daß wir dieses nicht anders gehört, noch gesehen, sammt den Fürsten, Grafen, Herren und Allen, die dazu kamen, und daß wir es nicht anders erzählt, denn wie es geschehen ist. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns Allen seine Gnade. Amen.

Was das Herz des evangelischen Christen bei dem Gedanken an den seligen Heimgang dieses erwählten und hochbegnadigten Gottesstreiters bewegen muß, ist gar herrlich in dem brünstigen Gebete ausgesprochen, mit dem der treue Mitarbeiter Luthers, Philipp Melancthon seine Darstellung der Hauptmomente in des Reformators reichgesegnetem Leben beschließt. Es lautet:

O du lebendiger, wahrhaftiger Gott, ewiger Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Schöpfer aller Dinge, der du auch deine christliche Kirche aufgebaut hast, dein ist dies Wort und die Verheißung, da du sprichst: Um meines Namens willen will ich mich euer erbarmen, um meinetwillen will ich's thun, damit ich nicht gelästert werde. Ich bitte dich von ganzem Herzen um deiner und deines lieben Sohnes Ehre willen, daß du dir allerwege, auch bei uns durch das Wort deines Evangelii eine ewige Kirche für und für sammeln wollest, und um deines Sohnes, unsers HERRN Jesu Christi willen, der für uns gekreuzigt und wieder auferweckt ist, unser Mittler und Fürbitter ist, daß du mit deinem heiligen Geiste unsre Herzen regierest, auf daß wir dich recht anbeten, und dir nach deinem Wohlgefallen dienen und gehorsam sein mögen. Du wollest auch unsre Mühe und Arbeit in der Lehre selbst regieren und führen, und wollest alle weltliche Obrigkeit und Regierung, unter welcher deine Kirche und ihre Lehre beherberget wird, gnädiglich führen und erhalten. Und weil du das menschliche Geschlecht darum erschaffen hast, und dich ihnen durch klare, herrliche Zeugnisse

offenbaret, daß sie dich erkennen und anrufen, so wollest du deine Versammlungen, in welchen deine heilige Lehre gepredigt wird, nicht lassen vergehen. Weil auch dein Sohn, unser HERR und Heiland Jesus Christus, da er an sein Leiden gehen sollte, für uns gebeten und gesagt: Vater, heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; so thun wir zu solchem Gebet unsers hohen Priesters noch unsre Bitte, und begehren zugleich mit ihm, daß deine Lehre stets bei den Menschen leuchte und uns leite und regiere. Solch Gebet haben wir auch täglich von Luther gehört, und er ist auch unter solchem ruhig und still von dieser Welt geschieden, als er nun im 63 Jahr seines Alters war. Den Nachkommen hat er Zeugniß genug gelassen, aus dem man seiner gottseligen Lehre und Lebens sich erinnern kann. Denn erstlich hat er Schriften herausgegeben, in denen er die Lehre niedergelegt hat, die allen Menschen heilsam und nothwendig ist, aus denen fromme Herzen lernen können, was Buße und was Glaube sei, welches die rechten Früchte des Glaubens sein, welches der rechte Gebrauch der Sacramente, welcher Unterschied zwischen Gesez und Evangelium sei, desgleichen zwischen Evangelium und Menschen-sagungen, wie man die Obrigkeit und den weltlichen Stand ehren solle, und was mehr der vornehmsten Stücke in der christlichen Lehre sind, die man in der christlichen Kirche halten muß. Dazu hat er auch einige Streitschriften herausgegeben, in denen er allerlei schädlichen Irrthum straft und widerlegt. Endlich hat er auch viele Auslegungen geschrieben über der Propheten und Apostel Schriften, in denen auch unsre Feinde bekennen, daß er die Auslegung aller Anderen, die wir bisher gehabt, weit übertreffe. Was er nun für großen Dank billig damit verdient habe, können gutherzige und gottesfürchtige Leute wohl verstehen. Wie groß aber die Werke auch sind, so ist doch wahrlich eben so großer Nutzen und eben so viel Arbeit an dem alten und neuen Testament, wie er sie verdeutscht hat. Das Deutsche allein ist da an sich selbst so hell und klar, daß, wer es liest, auch wohl eine Auslegung daran haben mag. Und er hat sie dennoch nicht allein in das bloße Deutsch gebracht, sondern hat auch Erklärungen dazu gethan, die voller guten Lehre sind, und dazu gesetzt die Inhaltsanzeigen, in denen er die Hauptstücke der himmlischen Lehre Gottes anzeigt, und den Leser unterrichtet von der Art und Eigenschaft der Sprache, auf daß alle fromme Herzen die rechtschaffenen Zeugnisse und Grund ihrer Lehre aus dem Brunnen selbst schöpfen könnten. Denn Luther wollte die Leute mit seinen Schriften nicht

aufhalten und verhindern, sondern zu der rechten Quelle selbst führen. Er wollte, daß wir Gottes Wort selber hörten, und daß durch dasselbe in vielen Leuten rechter Glaube und Anrufung angezündet werde, damit Gott recht gelobt und gepreiset, und Viele Kinder und Erben des ewigen Lebens würden. So ist es nun ja billig, daß man solchen seinen guten Willen und große Arbeit mit Dankbarkeit rühme, und als eines Exempels eingedenk sei, auf daß auch wir uns beleißen, ein Jeder nach seinem Vermögen, der Kirche Gottes eine Zierde und Ehre zu sein. Denn diese 2 Stücke sollen uns der vornehmste Zweck sein in unserm ganzen Leben, wohin wir alle unsre Mühe und Arbeit und alle unsre Anschläge richten sollen: erstlich, daß wir Gottes Ehre und Herrlichkeit erweitern, darnach, daß wir der christlichen Gemeine dienen und nützlich sein. Vom Ersten sagt St. Paulus 1. Cor. 10: Thut es Alles, zur Ehre Gottes. Vom Andern spricht der 122 Psalm: Wünscht Jerusalem Glück. Und es wird eine tröstliche Verheißung dazu gesetzt, nämlich: Die, welche Gottes Gemeine lieben, denen soll es glücklich und wohl gehen. Dieses himmlische Gebot und Verheißung soll ja alle Menschen bewegen, daß sie die Lehre der christlichen Kirche recht lernen, die Diener des Evangelii und nutzbare Lehrer lieb und werth haben, und mit ihrem Fleiß und Arbeit auch dazu helfen, daß die rechte, wahre Lehre förder gepflanzt und aufgeführt, und Friede und Einigkeit in der wahren christlichen Kirche erhalten werde.

Seitdem diese Worte geredet wurden, sind drei Jahrhunderte verflossen — drei Jahrhunderte, reich an Kämpfen und Schmerzen, reich aber auch an Siegen der Wahrheit, an Früchten des Geistes, an tiefgreifenden Bewegungen der Menschheit, deren Spuren für alle Zeit der Weltgeschichte eingeprägt sind. Was aber auch in diesem Zeitraum im Reiche des Geistes erstrebt und durchgekämpft worden ist, es steht irgendwie im Zusammenhange mit dem Leben und Wirken des Mannes, dessen Andenken heute an seinem Todestage stärker, als sonst, vor unsere Seele tritt. Sein Name ist freilich vielfach gelästert und verunglimpft oder von der andern Seite vielfach gemißbraucht worden, aber er ist und bleibt ein Name deutscher Ehre, deutscher Kraft und deutscher Frömmigkeit. So oft wir seiner gedenken, müssen wir unsere Hände zum Gebete falten, zum Dankgebete, dargebracht dem Herrn der Kirche, der allein solche

Werkzeuge auszurüsten vermag; müssen aber auch an die Brust schlagen in schmerzlichsstem Schamgefühl darüber, daß wir diesen Namen nicht genugsam geehrt, ja daß wir ihm Schande gemacht haben durch unsere Lässigkeit in Durchführung des von ihm begonnenen Werks, durch Verzagtheit beim Bekennen, ja durch Abfall von dem, was den unbewegten Grund seines Lebens ausmachte. Welches dieser Grund gewesen sey, das ist so klar und bestimmt nicht nur in den Schriften, sondern mehr noch in den Thaten und Kämpfen seines Lebens ausgesprochen, daß nur arge Verblendung oder böser Wille darüber ungewiß seyn könnte. In zwei Worten liegt die Kraft und der Sieg dieses gewaltigen Mannes. Sie heißen Christus crucifixus*) (der gekreuzigte Christus). Christus unsere Gerechtigkeit — das war der Fels, auf den er sich aus dem Meere furchtbarer Zweifel und Kämpfe gerettet hatte, das Panier, um welches er die Tausende schaarte, die da trachteten, durch die Wahrheit frei zu werden, — der Bliß, den er in das Gebäude seelenverderblicher Menschenfagung hineinschleuderte. „Darum sagte er, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung und vom Unterschiede des Gesetzes und Evangelii lieb haben und fleißig darüber halten. Wenn wir den verlieren, so können wir im Kampfe nicht bestehen, noch einen Sieg erhalten, und an diesem hat es allen Ketzern und Schwarmgeistern gemangelt. Denn wenn man den Artikel nicht recht versteht, noch kann, so können wir auch nicht streiten wider den Satan und das Papstthum, viel weniger siegen und obliegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit, er ist der Gürtel und Zweck, wie Paulus fein angezeigt und lehret, auf daß Alles an und in ihn gezogen werde, d. i. Christus sey in Allen das Haupt und die Summe, auf welche Alles soll gerichtet werden, auf daß er allein Alles sey und Alles thue und das Factotum bleibe.“ (Luth. Tischr. S. 157.)

Nur darum aber war ihm Christus das Factotum — Alles in Allem — weil er ihn wirklich als den erkannt hatte, der er ist, als den deus revelatus**) (den geoffenbarten Gott), weil er aus einem glaubensstarken Herzen singen konnte: „Er heißet Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.“ — Diesem seinem gekreu-

*) Lutherus, sicut Paulus primum atque ultimum finem scientiae et praedicationis suae fundamentum, scopum et finem habuit *Christum crucifixum*. Hist. Luth. p. 642.

**) Prae omnibus aspiciendus est *Deus revelatus*, sicut in Psalmo canimus: Er heißet Jesus Christus hist. Luth. p. 679.

zigten und verherrlichten Heiland kam er mit der Inbrunst und Kraft eines Glaubens entgegen, den unsere reflectirende und raisonirende, aber glaubenschwache Zeit nicht wohl fassen kann. So wie einerseits die geoffenbarte und gekreuzigte Liebe, so war ihm andererseits das *justus ex fide vivit* (Der Gerechte wird seines Glaubens leben) die Perle des göttlichen Worts (*margarita verbi divini*), der einige Grund der christlichen Kirche. Seitdem dieses Wort dem armen, in dumpfer Zelle schier verkommenen und bis dahin vergebens nach Frieden ringenden Augustinermönch zum ersten Male mächtig in die Seele gerufen worden war, ist es der Trost und die Kraft seines ganzen Lebens geblieben. Dieses Wort hat ihm die Netze des scholastischen Truggewebes zerrissen, seit er die Zelle mit dem Katheder vertauscht hatte, es ist mit ihm über die Alpen gestiegen und hat ihm das Auge hell und tüchtig gemacht, daß er durch den Nimbus der römischen Herrlichkeit hindurchschaute und die innere Armuth und Trostlosigkeit erkannte, es hat ihm stark gemacht zu dem ersten kühnen Schritt, den er am 31. October 1517 in den geöffneten Kampfplatz that; dieses Wort ist mit ihm vor Kaiser und Reich getreten, als er sein entscheidendes Bekenntniß ablegte, es hat ihm in den schweren inneren Anfechtungen durchgeholfen, die er auf der einsamen Wartburg zu bestehen hatte, er hat es als un durchdringlichen Schild seinen Feinden zur Rechten und Linken entgegengehalten, es ist ihm der untrügliche Leitstern geblieben durch die Tiefen der göttlichen Offenbarung, es hat ihn ganz allein getröstet und erquickt in der herben Todesstunde. — Als Luther im Beginne seiner reformatorischen Wirksamkeit noch nicht die ganze Aufgabe erkannt hatte, die ihm geworden war, zeigte er sich bereit, in allen Puncten nachzugeben; er wollte dem Papste seine Macht, der Kirche ihre Bräuche und Ceremonien, ihre Heiligen-Fürbitte, ihr Fegfeuer u. s. w. lassen*); aber in dem einem Puncte von der Rechtfertigung durch den Glauben blieb er unbeweglich, und eben so erklärte er später in den Schmalkaldischen Artikeln: „von diesem Artikel könne man nichts nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will.“ — Es ist also unzweifelhaft, die Reformation hätte nicht stattgefunden, die ganze Christenheit würde noch in den Fesseln der Hierarchie und der Werkheiligkeit schmachten, wenn nicht das Wort vom Glauben das per-

*) Vergl. Luthers Brief, den er im Jahre 1519 nach der mit Miltiz gepflogenen Unterredung schrieb. — Luth. B. ed. Walch. XIV, 331.

petuum mobile, die Unruhe in dem Herzen des gotterfornen Mannes gewesen wäre, die ihn immer und immer wieder in den Kampf hineintrieb.

Da aber treten uns Tausende entgegen, nicht bloß die römischen Feinde, sondern auch falsche Freunde des Reformationswerks und sagen: wie kann der Glaube so große Dinge thun? Wie kann eine Ansicht, eine Meinung, oder auch das Festhalten an der und jener Formel und Sazung, Jurare in verba magistri (das Schwören auf die Worte des Meisters) Grund der Heiligung und Beseligung seyn? — Wir geben Euch dieses ohne Weiteres zu, ja wir sagen mit den Worten der Schrift gleich noch mehr (Jac. 2, 19): „Auch die Teufel glauben und zittern.“ Nun aber bitten wir Euch auch: nehmet die Schriften Luthers zur Hand, durchsucht die Bekenntnißschriften unserer Kirche, fragt bei Allen denen nach, die je bekannt haben und noch bekennen, daß der Glaube die einzige Kraft im Leben, der einzige Trost im Tode ist, und wenn Ihr uns nur einen einzigen Ausspruch zeigt, der in diesem miserabeln Kopf- oder gar Mundglauben das Heil setzt, so wollen wir die Waffen strecken und bekennen: wir haben auf den Sand gebaut, oder wie der alte Freidank sagt, auf einem Regenbogen gezimmert*). Vor Allen unserm Glaubensmann Luther kann nur Verblendung oder böser Wille die Schaumblase eines solchen Glaubens unterlegen. Er hat über das Wesen des beseligenden Glaubens so Vieles und so Tiefes gesprochen, daß für den redlich Fragenden jedes Mißverständniß von vorn herein abgeschnitten ist. Das köstliche Wort aus der Vorrede zum Römerbrief müßte freilich jedem evangelischen Christen bekannt seyn; aber da — wenn es so wäre — das leere Gerede über den Glauben gar nicht mehr vorkommen könnte, welches wir täglich vernehmen, so mag das Wort hier nochmals ausgesprochen werden: „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebietet aus Gott (Joh. 1, 13) und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Her-

*) Von dieser groben Unkenntniß dessen, was evangelischer Glaube eigentlich ist, sagt Luther: „quantum papyrus ista de hisce quinque literis (sides), tantum ipsi intelligunt; papyrus legentium oculis objicit quinque literas, sic illi amplius nil de fide norunt, existimant esse otiosam cognitionem aut notitiam tantum, qualis etiam daemonibus inest. (So viel dieses Papier von diesen 5 Buchstaben (sides, der Glaube) versteht, so viel verstehen auch sie; das Papier hält den Augen der Lesenden fünf Buchstaben vor, so wissen auch jene nichts mehr vom Glauben; sie meinen, es sey nur eine müßige Erkenntniß, wie sie auch bei den Teufeln gefunden wird.)“

zen, Muth und Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich. Des ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber solche Werke nicht thut, der ist ein glaubloser Mensch. Glaube ist eine lebendige, erwägene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trozig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Liebe, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ — Diesem tiefen gewaltigen Wort ist aber durch das ganze Leben und Wirken des herrlichen Glaubenszeugen das Siegel aufgedrückt. Es mögen diejenigen, welche über die Predigt vom Glauben spöttisch den Kopf schütteln und derselben ihre schalen Tugendtheorien entgegenstellen, auftreten und uns die Thaten ihres Lebens aufweisen, damit wir sie messen an den Glaubensfrüchten, die das Leben eines Luther gezeitigt hat. Wollten sie aber vielleicht hier nur eine Ausnahme von der Regel sehen, so steht uns eine ganze Wolke von Zeugnissen für die Kraft des Glaubenslebens zu Gebote. Die ganze Geschichte des Reiches Gottes predigt uns, daß alle die Männer, welche auf ihr Werk nichts, auf den Glauben an die Gnade Gottes Alles gaben, doch in der thätigen, hingebenden Liebe immer die treuesten waren. Der Christ kennt gar keinen andern Glauben, als den, der in der Liebe thätig ist, und es nicht wahr, was man ihm vorwirft, daß er die Seligkeit von der Annahme einzelner Sätze abhängig mache; er macht sie nur abhängig von dem Leben in Christo. Dieses Leben aber wird im Glauben ergriffen, der eben nicht eine Operation des Erkenntnißvermögens, sondern Sache des ganzen Menschen und namentlich seines innersten Lebensgrundes, des Gemüthes, ist. Wir glauben in christlichem Sinne nur dann, wenn wir uns, in unserer Losgetrenntheit von Gott, selbst aufgeben, und nach unserm ganzen Wesen nur in Gottes Liebe wurzeln wollen, deren Fülle in Christo offenbar worden ist. Dieses ist aber nichts Leichtes, nicht ein faules Versenken in allerlei Gedanken und Gefühle, sondern das Schwerste, was

es giebt, weil es nicht bloß tiefe Selbsterkenntniß, sondern unbedingte demüthige Selbstverläugnung verlangt. Von Nichts kommt der Mensch so schwer los, als von dem eignen leidigen Ich, und das ist es gerade, was der Glaube vor Allem fordert, das ist der schmale Weg und die enge Pforte, die zum Leben einführt. Darum sagt Luther: „Die Heuchler und Werkheiligen achten die Lehre vom Glauben gering und meinen, sie haben bald geglaubt; das macht, sie wissen noch nicht, was ein verzagt Herz und erschrocken Gewissen thut, darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod mit seinen Schrecken sie übereilt, fallen sie plötzlich in Verzweiflung; alsdann werden sie gewahr, was es für eine Kunst sey um den Glauben, nämlich nicht bloße Worte auf der Zunge oder ein lediger fauler Gedanke, sondern da man den Kopf aufrichtet und einen unverzagten Muth fasset und trotz auf Christum wider Sünde, Hölle, Gesetz und böses Gewissen.“ — Und wenn Luther Jemand fragte, was doch die Christen können uns lehren, so sagte er: „Da ist nichts Anderes zu antworten, denn daß man Christum kenne und an ihn glaube und wisse, daß er vom Vater gesandt sey. — Joh. 17. — Wer das nicht kann oder lehret und treibet, der rühme sich nur keines Christen, obgleich sonst Jemand wisse Alles, was unter dem Himmel geschieht, und wie Gott Himmel und Erde geschaffen habe mit dem Meere und Allem, was darinnen ist, ja daß er auch die zehn Gebote wisse und sie halte, — in Summa, wenn er gleich so viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet solches Alles keinen Christen. Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, noch der Starke seiner Stärke, will sich aber Jemand rühmen, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit giebt und reichet.“ L. Tischr. S. 178.

Ist aber der Glaube nach der eben durchgeführten Auffassung das Schwerste und Höchste, was im Christenleben erstrebt werden mag, so ist er von der andern Seite freilich auch wieder das Leichteste und Einfachste; denn die Kinder, die Unmündigen, die geistlich Armen sind die besten Lehrmeister dieser Kunst. Hören wir auch hier den lieben Luther und zwar diesmal Luther den Kindervater: „Da Luthers Söhnlein Martinchen der Mutter an der Brust lag und saugte, sprach er: dem Kindlein und Allem, was mir angehört, ist feindselig der Papst, Herzog Georg und Alle, die zum Papste halten, auch alle Teufel. Das giebt aber dem Kindlein Nichts zu schaffen, es fürchtet sich vor ihnen Allen nicht, fragt nichts darnach, daß ihrer so viele, dazu so große gewaltige Herren sind, die da Böses

im Sinne haben, sondern saugt die Brust mit Freuden, sieht sich fröhlich um, lacht, ist guter Dinge und läßt sie zürnen, so lange sie wollen. Item, da Einer sagte, sein Töchterlein von 4 Jahren rede oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freud' im Himmel, und da er einst zum Töchterlein sprach: liebes Kind, wer es nur fest glauben könnte, darauf es gleich dem Vater ernstlich geantwortet, ob er denn nicht glaubte; — sagt M. L. darauf: die Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Reid, Zorn, Geiz, Unglauben, sind daher immer fröhlich und haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sey Krieg, Pestilenz oder Tod, und nehmen einen Apfel für einen Groschen. Und was sie hören von Christo und vom zukünftigen Leben, das glauben sie einfältiglich ohn' allen Zweifel und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alle ernstlich anredet, ihrem Beispiele zu folgen, da er spricht: es sey denn, daß ihr werdet, wie die Kindlein s. f.; denn die Kindlein glauben recht, und Christus hat darum die Kindlein und ihre kindischen Possen lieb, dagegen ist er der Weltweisheit Feind.“ Tischr. f. 170.

Wer sieht hier nicht die wunderbare Weisheit Gottes, welche den Glauben zugleich die schwerste Aufgabe des Manneslebens und auch fröhliches Kinderspiel seyn läßt. Aber eben diese Weisheit dünkt der Welt nichts, als Thorheit zu seyn, darum steht sie vor einem Leben, wie das eines Luther war, wie vor einem Räthsel da und kann den Schlüssel nicht finden. Sie sieht an dem Werkzeuge der göttlichen Kraft und Weisheit vielerlei, aber gerade die Hauptsache sieht sie nicht. Man nennt Luther einen Mann der Freiheit, und das war er allerdings; aber daß seine Freiheit wesentlich darin bestand, daß er vor allen Dingen durch gläubige Selbstverläugnung von dem eignen Ich loszukommen suchte und alle Willkür des menschlichen Geistes und Herzens entschieden bekämpfte, das will man nicht verstehen; — man nennt ihn einen Mann des Fortschritts, und in der That, seit der Erscheinung Christi hat Niemand der Menschheit so gründlich fortgeholfen auf dem Lebenswege, als der Mann, dessen Wahlspruch lautete: „Ich muß hindurch, quia non propter ingratum mundum, sed propter deum hanc provinciam suscepi (weil ich nicht wegen der undankbaren Welt, sondern Gottes wegen diesem Beruf mich unterzogen habe).“ hist. Luth. p. 685; aber daß er keine andere wahrhaft fördernde Bewegung kannte, als die von Christo und zu Christum hin, das übersieht man; man feiert den Reformator als einen Mann der Aufklärung,

und gewiß — er hat mit kühner Hand ein Licht wiederum angezündet, welches da leuchten wird bis an das Ende der Tage; aber wenn ihr ihm statt des Aufgangs aus der Höhe, statt der Klarheit vom Angesichte des lebendigen Gottes eure arianischen und pelagianischen Irrlichterchen unterschieben wollt, so wißt, daß er heute noch der Erste seyn würde, der diese mit dem kräftigen Hauche des göttlichen Worts verscheuchte.

Hier aber müssen wir einer heftigen Gegenrede gewärtig seyn. Es giebt heut zu Tage viele Leute, die ehrlich genug sind, um zuzugeben, daß Luther wirklich in dem Geiste gelehrt und gewirkt habe, wie er eben von uns erkannt worden ist; aber — fügen sie hinzu, — seit der Reformation sind dreihundert Jahre verflossen, und wie sind wir in diesem Zeitraume vorwärts gekommen, welche Entdeckungen sind gemacht, welche Vorurtheile zerstreut worden! Und nun kommt man uns mit den Theorien des Copernikus und Galilei, mit den philosophischen Systemen von Cartesius bis auf Hegel und Feuerbach, mit dem ganzen Apparat der neueren Philologie, Archäologie und Mythologie und sagt: wenn Luther heute aufräte und hätte die Ergebnisse dieser Bestrebungen alle in sich aufgenommen und stünde auf der Höhe unserer Zeitbildung, wie ganz anders würde er predigen*), wie viel gründlicher reformiren, Ronge und Rupp würde er die Hand reichen, mit König und Uhlisch confraternisiren, das Leipziger Glaubensbekenntniß unterschreiben; Euch aber, die ihr festhaltet am Bekenntniß, die ihr eure Vernunft gefangen gebt unter den Gehorsam Christi, würde er, wie ihr es verdient, als Dunkelmänner, als solche bezeichnen, welche die Menschheit verdummen und das Rad der

*) Merkwürdig ist es, wie Luther solchertei Rede voraussah und ihr in einer *Anticipatio* begegnete: „Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen,“ heißt es in der Vorbemerkung zu dem von Luther feierlich ausgesprochenen Glaubensbekenntniß: „Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht; dawider sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen und so gewiß diese wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Deutung daraus machen, es ist mir Ernst, denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Theil, kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, und sollte es nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten.“ Vergl. Luth. Leb. v. Ledderhose S. 266.

Weltgeschichte zurückdrehen wollen. — Hättet ihr Recht, so stände es freilich mißlich um unsere Sache; denn so wenig uns in der heiligen Sache des Glaubens Menschenautorität gilt, so entschieden wir uns gedrungen fühlen müßten, am geoffenbarten Worte festzuhalten, wenn sich ein Lutherus redivivus wider dasselbe stellen sollte, so wäre es dennoch ein großer Schmerz und Verlust für uns, wenn wir einen solchen Bekenner nicht mehr in unseren Reihen sähen. Aber so wahr es eine ewige, unwandelbare Wahrheit, so wahr es eine himmlische Weisheit giebt, „die da bleibet, was sie ist, und doch Alles verneuert“ (W. S. 7, 27) — ihr habt Unrecht. Wir geben zu, daß die Fassung der Wahrheit durch den Stand der Zeitbildung mehr oder weniger bedingt ist, daß die Lehre der Kirche eine menschliche Seite hat, die als solche nicht stabil und unantastbar seyn kann; wir geben nicht nur zu, sondern freuen uns deß vielmehr, daß der Lebensbaum der christlichen Kirche neue Blüthen entfalten, neue Früchte reifen kann; aber eben so gewiß halten wir daran fest, daß der Inhalt der göttlichen Offenbarung, das Wesen dessen, was Gott vor Zeiten mandymal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, am letzten aber zu uns durch den Sohn, eben so unveränderlich ist, als die Geseze, nach denen sich die Sonne und Welten am Firmament in ihren gemessenen Bahnen bewegen. Ja dieser Vergleich sagt noch zu wenig; denn die Sonne und Welten gehören der Erscheinungswelt an, die als solche ihren Anfang und ihr Ende hat; von dem göttlichen Wort aber gilt dasselbe, was von dem göttlichen Wesen gesagt wird (Hebr. 1, 10): „Du hast vom Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk, dieselben werden vergehen, Du aber wirst bleiben, sie werden alle veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln — Du aber bleibst derselbe und Deine Jahre werden nicht aufhören.“

Die Geschichte der Offenbarung hat nur zwei Zeiten, die Zeit der Verheißung und die Zeit der Erfüllung; so sehr aber die Offenbarung der letzten Zeit die der ersten an Fülle und Klarheit übertrifft, so ist doch von dem, was zu den Vätern geredet worden ist, durch die Botschaft des neuen Bundes kein Wort, kein Jota aufgehoben worden. Der ewige *Λόγος* (das sich offenbarende Wort Joh. 1, 1.) ist das Licht des alten und des neuen Bundes; nur leuchtet es dort als dämmerndes Morgenroth, hier als voller Glanz der aufgegangenen Gnaden-sonne. Ueber Christus hinaus gibt es kein neues und höheres

Licht, der Geist, der am ersten Pfingsttage vom Throne des verklärten Menschensohnes ausgegossen wurde, offenbart Alles, was den Menschen von göttlichen Dingen zu erkennen nöthig und möglich ist; nur das Schauen von Angesicht zu Angesicht bleibt uns noch ein Gegenstand der Erwartung und Hoffnung. Dieses aber fällt nicht in das Bereich der irdischen Entwicklung, dazu gehören die Kräfte der zukünftigen Welt. Die Aufgabe der christlichen Kirche und ihrer Lehrer kann demnach nicht die seyn, neue Offenbarungen an das Licht fördern, über das Maas der gegebenen Erkenntniß hinaus gehen zu wollen — (nur der Hochmuth der Speculation und die Ueberschwänglichkeit der Schwärmerei hat sich dieses zu können angemacht) — sondern nur die, sich immer mehr vom Lichte der Welt durchleuchten zu lassen, immer tiefer in das Heiligthum der Offenbarung einzudringen, immer ernstlicher darnach zu ringen, daß alle Erscheinungen des Lebens, der Kunst, der Wissenschaft von dem Geiste ergriffen werden, der allein frei und selig macht. Diese Aufgabe ist auch überall erkannt und erfüllt worden, wo sich gesundes kirchliches Leben fand, und es würde der Bau auf dem Grunde Christi in diesem Sinne einen noch erfreulicheren Fortgang gehabt haben, wenn nicht die edelsten Kräfte der Kirche zu allen Zeiten im Kampfe gegen innere und äußere Hemmnisse der gleichmäßig fortschreitenden Entfaltung, Vertiefung und Ausbreitung verzehrt worden wären. Dieser Kampf rief auch die Bekenntnißschriften hervor, die wir uns durchaus nicht als Gemächte der Willkür, sondern als nothwendigen Ausdruck des kirchlichen Bewußtseyns in Bezug auf die zu verschiedenen Zeiten angeregten Streitfragen zu denken haben. Das Verhältniß derselben zu einander ist das einer organischen Entwicklung. Die späteren Symbole sind nur Entfaltungen der früheren, und in den wenigen Worten, welche das Urbekenntniß der Christenheit bildeten: „Jesus Christus der Sohn Gottes unser Heiland“ (*Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ υἱὸς σωτήρ*) gewöhnlich in dem aus den Anfangsbuchstaben dieser Formel zusammengesetzten Worte *ΙΧΘΥΣ* ausgesprochen und durch das Bild eines Fisches symbolisch dargestellt) — liegt die Summe aller Wahrheiten eingeschlossen, die sich in den späteren Symbolen den verschiedenen Irrthümern gegenüber ausführlich darlegte. Aus diesem organischen Charakter der Symbole ergibt sich natürlich auch die Möglichkeit des Hervortretens neuer Zweige und Triebe, aber diese würden die frühern Entfaltungsstufen so wenig aufheben, daß sie vielmehr ohne die Voraussetzung und Festhaltung derselben gar nicht gedacht werden

können, So erbaute sich z. B. das theuerste Bekenntniß unserer evangelischen Kirche, die Augsburgische Confession, unmittelbar auf den Urbekenntnissen der ganzen Christenheit, und, nur auf diesem Grunde stehend, hatte sie das Recht und die Kraft, die Irrthümer zurückzuweisen, die im Laufe der Jahrhunderte durch Menschenwillkür und Pfaffentrug in die Kirche eingedrungen waren. Was in der Urzeit der Kirche als der Kern der christlichen Wahrheit hingestellt worden war, blieb auch im Zeitalter der Reformation als solcher stehen: nicht neue, bis dahin ungehörte Wahrheiten hat jener große Kampf ans Licht gebracht, sondern nur die uralten, ewigen klar und fest, mit bestimmteren Verwahrungen gegen den Irrthum, bekannt und ausgesprochen.

— Wenn darum der große Luther heute wiederum aufträte und seine gewaltige Stimme über sein deutsches Vaterland hin ertönen ließe, so würde vielleicht die Form seiner Rede hie und da eine andere seyn — (obgleich wir unsererseits auch jetzt noch die alte, kernige, naive, und doch so geistreiche und tiefe Sprache am liebsten unverändert hören möchten) — er würde aus dem reichen Arsenal des göttlichen Worts, das ihm in seltenem Maße zu Gebote stand, gegen die ausgebildeten rationalistischen und pantheistischen Irrthümer der Gegenwart noch kräftigere und schärfere Waffen brauchen, als dem verrotteten Papismus und Scholastismus gegenüber nöthig waren; aber die theuern Bekenntnisse der Reformation würde er eben so wenig aufgeben, als er und seine Mitsstreiter zu ihrer Zeit die Urbekenntnisse der Christenheit fahren ließen. — Wollt ihr also denjenigen, die in unseren Tagen, stehend auf dem Grunde der alten Bekenntnisse im Geiste des alten Luther wirken, eine rückgängige Bewegung auf das Mittelalter vorwerfen, so müßt ihr noch weiter gehen und behaupten, die Reformatoren hätten die Uhr der Menschheit um 12 oder 1400 Jahre zurückstellen wollen, indem sie die allgemeinen Bekenntnisse der ersten Jahrhunderte als den Grund der erneuerten Kirche unwandelbar festhielten.

Doch wir haben jetzt noch den Vorwurf näher zu beleuchten, daß sich die veralteten Dogmen — so beliebt man die Grundwahrheiten des Evangeliums zu nennen — mit dem Fortschritt der Menschheit nicht verträgen. Was verstehen die Gegner der Kirchenlehre eigentlich unter Fortschritt? Der Ausbau und die Bewegung der gesunden Wissenschaft kann es nicht seyn; denn daran erfreut sich der kirchlichgesinnte Christ eben so innig, als irgend ein Gegner des evangelischen Bekenntnisses. Die Wissenschaften beziehen sich entweder auf die erfahrungsmäßige (empirische) Seite des Lebens, oder auf die formale (logische, speculative)

Ausbildung des Geistes. Was auf dem Wege der Naturbe-
trachtung und der historischen Forschung gewonnen wird, kann
an und für sich keine Instanz gegen die unmittelbare göttliche
Offenbarung bilden, und es hängt nur von der principiellen
Ueberzeugung des Forschenden ab, ob er die Ergebnisse der
wissenschaftlichen Thätigkeit im Dienste der Offenbarung ver-
wenden oder sie als Scheinwaffen gegen dieselbe braucht.

Newton und Buckland, Pascal und de Luc, Keppler und
Copernikus, Steffens und Schubert waren und sind doch wahr-
lich keine Stümper in ihrer Wissenschaft, und sie suchten und
suchten ihren schönsten Ruhm in dem treuen Festhalten an der
Offenbarung; Ranke und Leo, deren ersterem wenigstens auch
die Gegner den Ruhm eines der tüchtigsten Historiker nicht
absprechen werden, stehen auf dem Boden positiver christlicher
Überzeugung. Was aber die formale Ausbildung des Geistes
betrifft, mit der es besonders die Philosophie zu thun hat, so
handelt es sich hier durchaus nicht um die Erzeugung neuer
Wahrheiten — was ja schon Kant zur Genüge dargethan hat
— sondern nur um die logische Fassung und speculative Ent-
wickelung des Gegebenen. Will die Philosophie selbst Quelle
höherer Wahrheit seyn, will der Menscheng Geist, losgerissen von
den Wirkungen der göttlichen Offenbarung, die tiefen Räthsel
des Daseyns lösen, so versteigt er sich entweder in nebelhafte
Schwärmerei, oder versinkt in die grund- und bodenlose Ne-
gation, der zuletzt nichts mehr bleibt, als das schändliche vergöt-
terte Ich.

Vor diesem Abgrunde zurückbebend, versucht darum auch
die neueste Philosophie eines Schelling, Fichte jun., Weiße,
Fischer u. A. zum Quell der Offenbarung zurückzukehren.

Die Fortschritte der Wissenschaft nehmen wir demnach mit
demselben Rechte in Anspruch, als ihr, von denen wir Feinde
der Aufklärung gescholten werden, und wollen euch dieselben
nicht als ein Privilegium lassen. Es muß also wohl noch et-
was Anderes seyn, worauf ihr euch so viel zu Gute wisset;
und ihr macht ja kein Hehl daraus, es ist ja das Geschrei der
Tagesliteratur, wir können es in euern Leipziger, Königsber-
ger und Cöthener Bekenntnissen lesen. Ihr reducirt die Sum-
me der christlichen Glaubenswahrheit auf ein armseliges Mini-
mum, ihr werft die großen Thatsachen der Erlösung — keines-
wegs bloß ihre dogmatische Fassung, über die wir nicht rechten
wollen — über Bord: die Predigt von dem fleischgewordenen
Worte, von Christi sündlosem Leben, von seinem rechtfertigen-
den Tode und der lebenbringenden Auferstehung, ihr leert die

göttliche Fülle aus und verflacht die göttliche Tiefe — und das nennt ihr Fortschritt des Zeitgeistes und moderne Aufklärung. — Wie aber, wenn man euch bewiese, daß in euern Reden und Schriften nicht ein einziger Gedanke vorkommt, den nicht schon die alten Arianer und Pelagianer und — wo sich das mythisch=pantheistische Element geltend macht — die alten Gnostiker ausgesprochen hätten, wo bleibt da der Stolz des 19ten Jahrhunderts? — Haben wir nicht das vollste Recht, euch euern Vorwurf zurückzugeben und zu sagen: ihr hindert die organische Entwicklung des Christenthums, ihr bringt den waltenden Ebionitismus, den nüchternen Deismus oder gar den im Heidenthum wurzelnden Pantheismus wieder, mit dem die Weltgeschichte längst fertig ist?

Wollt ihr aber nun einmal eure eigenen Wege wandeln, so mißbraucht wenigstens den Namen des ehrwürdigen Luther nicht. Sein Werk hat mit dem euern nichts gemein, als die Opposition gegen die römische Hierarchie; aber dieses giebt euch kein Anrecht auf Bundesgenossenschaft; denn Luther hätte tausendmal lieber Rom stehen, als Christum, und zwar den gekreuzigten, fallen lassen, ja er bekämpfte eben nur darum Rom, weil es Christo den vollen Ruhm der Erlösung und Sündenvergebung durch seine werkheilige Richtung verkümmerte.

Doch wir wollen uns die Feier des heutigen Tags durch eine, doch wahrscheinlich fruchtlose Polemik nicht trüben; es war nur der Schmerz über den leider verschuldeten Verfall unserer Kirche, der uns trieb, unser Wort gegen die zu richten, die, wenn auch oft, ohne zu wissen, was sie thun, mit dazu beigetragen haben, diesen Zustand herbeizuführen. Es wäre aber schlimm, wenn wir nur Anklagen und Vorwürfe und nicht auch Gebete und dringende herzliche Bitten hätten für diejenigen, die mit uns eine Taufe erhalten haben und mit uns einen Namen tragen.

Die Feinde Luthers nannten ihn einen *virum rixarum*, einen Mann des Zankes und Streitiges, — und er ließ sich diesen Namen gefallen*); denn er wußte, daß ohne Streit und Aergerniß der faulen, kranken Christenheit nicht geholfen werden könne. Wer damals den tiefen Schaden ausheilen wollte, konnte nicht immer fein säuberlich einhergehen, sondern mußte

*) *Ex Noachi exemplo Lutherus colligit, omnes pios doctores esse viros rixarum et iudicii.* (Aus dem Beispiel des Noah schloß L., daß alle frommen Lehrer Männer des Streitiges und Gerichtes seyn.) *Hist. Luth. p. 675.*

„als grober Waldrechter Klöße und Stämme ausrenten, Dornen und Hecken weghauen und mit den Rotten und Teufeln täglich zu Felde liegen,“ er mußte ein *acer medicus* *) — ein scharfer Arzt — seyn, welcher der Nektar und des Messers nicht schonen durfte. Aber dieser Arzt hat nicht geschnitten, um wehe zu thun, dieser Streiter nicht gekämpft, um zu verderben; es war eine große, heiße Liebe zu seinem deutschen Volke und zur christlichen Kirche, welche sein Herz beseelte und seine Hand leitete. Als er vom Kampfplatze abgerufen wurde, war ihm der Tod zwar ein willkommener lieber Freund; aber nicht ohne bange Sorge schaute er in die Zukunft seines theuren Vaterlandes: „Es ist gewiß“, sagte er, „daß noch gar viele Secten nach meinem Tode kommen werden; denn der *spiritus mendax et homicida* (Der lügnerische und mörderische Geist) feiert nicht, aber Gott wird seine Christenheit erhalten.“ (Luth. Tischr. S. 454.) Auch den Kriegsjammer und das Blutvergießen sah er voraus, wodurch sein Volk heimgesucht werden sollte. Seine trüben Ahnungen haben ihn nicht getäuscht. Die Geburtswehen der neuen Zeit waren gewaltig, und auch nachdem die evangelische Kirche sich einen historischen Boden erkämpft hatte, hörten die Zuckungen und Krämpfe noch nicht auf. Auch die Zeit, der wir angehören, ist eine Zeit tiefgreifender und zwar größtentheils schmerzlicher Bewegungen. Wir wollen nicht den Stein auf diejenigen werfen, welche sie verschuldet haben. Will man uns aber den Vorwurf machen, daß wir es seyen, die wir unwandelbar am Bekenntniß unserer Kirche festhalten und nur da Christenthum finden, wo das fleischgewordene Wort wirklich das *A* und *Ω* der Predigt und des Lebens ist**), so möchten wir wenigstens an das erinnern, was Luther im Bezug auf seine Zeit sagt: *clamant multi, turbant esse ecclesiam et controversias inextricabiles sparsas esse. His respondeo, talem esse gubernationem ecclesiae, cum spiritus sanctus arguit mundum, dissidia*

*) Erasmus de Luthero saepe dixit: *deus dedit huic extremae aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum.* (Erasmus pflegte von L. zu sagen: Gott gab dieser letzten Zeit wegen der Größe der Krankheiten einen scharfen Arzt.) *Ib. p. 649.*

**) Daß wir dabei nicht lauter fertige, starke und erleuchtete Christen fordern, sondern nur solche, die Christum ernstlich wollen, versteht sich von selbst. Gar trefflich spricht dieses Professor Stahl in einem Vortrag über die Kirchenzucht aus: „Es ist nicht das Rechte, eine Scheidewand zu ziehen zwischen denen, welche an der Brust des Herrn liegen und denen, welche nur den Saum seines Kleides berühren.“ Auch von diesem geht noch eine Kraft aus.“

propter impiorum pertinaciam oriuntur, et culpa est eorum, qui audire filium dei nolunt, de quo coelestis pater dicit: hunc audite! (Viele schreien, daß die Kirche in Verwirrung gesetzt und unauslöbliche Streitfragen verbreitet seyen. Diesen antworte ich, das sey die Ordnung der Kirche: wenn der heilige Geist die Welt belehrt — oder vielleicht straft nach Joh. 16, 8 — so entsteht Zwiespalt wegen der Hartnäckigkeit der Gottlosen, und es ist die Schuld derer, welche den Sohn Gottes nicht hören wollen, von dem der himmlische Vater sagt: diesen höret!) Hist. Luth. p 649. — Wenn wir immer und immer den Einen bekennen, den unsere Seele liebt, so thun wir nur, was wir nicht lassen können (Act. 4, 20) und wir thun es in der festen Ueberzeugung, daß Er allein die Schäden unserer und aller Zeiten heilen kann. Will man uns das verdenken, so können wir nur sagen: „Kommt und sehet! — Versucht es erst einmal recht ernstlich, was ihr an der lebendigen Gemeinschaft Christi und seiner Kirche habt, und dann wollen wir weiter sprechen.

Die Bedrängnisse und Heimsuchungen unserer Kirche sind in der Gegenwart so ernstlicher Art, daß sich uns unwillkürlich der Gedanke aufdrängt, die letzte Zeit könne nicht fern mehr seyn. Möchten sie doch durch Gottes Gnade die Frucht wirken, von welcher der Prophet spricht (Jes. 28, 19): „Die Anfechtung lehrt auf's Wort merken!“ „Das Evangelium ist wie ein kühles, frisches, sanftes Lüftchen in der großen Hitze des Sommers d. i. ein Trost in der Angst des Gewissens, nicht im Winter, wenn sonst Kälte genug vorhanden ist, d. i. zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind und meinen, sich selbst mit ihren Werken vor Gott gerecht und selig zu machen, sondern in der größten Hitze des Sommers d. i. in denen, die da recht fühlen das Schrecken und die Angst ihres Gewissens, Gottes Zorn wider die Sünde und ihre Schwachheit.“ (Luth. Tischr. S. 161.) — Es scheint, als wolle der Herr selbst in diesen Tagen der acer medicus seyn, der tief einschneidet, um gründlich zu heilen. Nun — wir halten ihm stille und haben keinen anderen Wunsch, als den, welchen Luther noch in den letzten Tagen seiner Pilgerfahrt im Herzen bewegte: „Lasset uns hier nur unter der Zahl derer seyn und bleiben, von denen gesagt wird: Selig sind, die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden.“ (Luth. Tischr. S. 456.) Euch aber, die ihr euch zur evangelisch-lutherischen Kirche zählt, aber — um es auf die mildeste Weise auszudrücken — immer nur die protestantische, nicht aber die evangelische Seite derselben

festgehalten habt, bitten und beschwören wir bei dem Andenken an das vom Frieden Gottes umwehte Sterbelager, an dem wir heute stehen, seht noch einmal ernstlich zu, was die Quelle dieses Friedens im Leben und dieser Freudigkeit im Tode gewesen sey. Bedenket, daß ihr den größten Wohlthätern der Menschheit, den Zeugen des lebendigen Wortes, keinen andern Dank darbringen könnt, als daß ihr „ihrem Glauben nachfolgt.“ (Hebr. 13, 7.) Nehmt Luthers Werke — die Denkmäler seines Glaubens und seiner Geisteskraft, ernstlich zur Hand und ruht und rastet nicht eher, bis ihr den Kern derselben gefunden habt. Es ist wahrlich nicht unsere Meinung, daß ihr auf die Worte eines Meisters, auch nicht dieses gewaltigen Meisters, schwören sollt — hat er doch selbst gesagt, er wolle, daß alle seine Büchlein zu Grunde gehen, wenn sie nur ihren einen Zweck erreicht hätten, zu Christo und zum Worte Gottes hinzuführen — nur das wollen und bitten wir, daß ihr nicht die Schaale festhaltet und die Perle fallen laßt. Habt ihr euch aber überzeugt, daß diese Perle keine andere ist, als das Wort von der Rechtfertigung durch den Glauben, so werft auch den Wahn von euch, daß die ewige Gotteswahrheit nur für ein Jahrhundert oder für ein Menschenalter bestimmt sey, und daß andere Zeiten andere Heilswege verlangen; vor allem aber laßt euch die Täuschungen des flüchtigen Zeitgeistes nicht mehr gelten, als das kräftige Zeugniß des unwandelbaren Gottesgeistes. Wollt ihr aber auf die wohlgemeinten Bitten der Freunde nicht achten, so achtet wenigstens auf das Triumphgeschrei der Feinde, die sich über nichts mehr freuen, als wenn unsere Kirche durch Verleugnung des Bekenntnisses und durch Abfall von dem einen Grunde verwüstet wird.

Luther rief über das deutsche Volk seiner Zeit mit Moses aus (V M. 32, 6): „Dankest Du also dem Herrn, Deinem Gott, Du thörichst Volk?!“ Möchte sein Schmerzensruf nicht auch uns gelten. Darum bedenkt, was zum Frieden dient. Emancipation der Kirche vom Staate, eine neue Gemeindeverfassung, worauf jetzt in ganz Deutschland das Geschrei des Tages gerichtet ist, mögen gut und trefflich seyn, aber sie sind es nur, wo wirklich eine Kirche, eine Gemeinde Christi ist. So ergreift das Eine, was Noth thut, und es kann vielleicht noch besser werden, als wir es meinten, der Herr kann überschwänglich thun über unser Bitten und Verstehen. Ja, es kann noch so werden, wie es in dem letzten Worte heißt, welches wir heute aus dem Munde unseres Luther hören wollen:

„Der Teufel fühlt seines Reiches Ende, darum zappelt er so. Da laßt uns getrost, stark und freudig seyn in dem Herrn, laßt uns gerüstet und umgürtet seyn mit dem Schwerte des Geistes, beten und Gott anrufen in allen Nöthen und Trübsalen und warten, entweder, daß wir von allem Uebel erlöset oder die Strafe uns gemildert werde. Lasset uns bei Christo bleiben und an ihm hängen, also daß wir uns durch keine Gewalt und kein Unrecht lassen von ihm absondern, so wollen wir bald fröhlich an jenem Tage einander ansehen. Das helfe Gott! Amen!

ESTICA

A-14380

25611